



**Dr. Kurt Anschutz**

www.anschuetz-berlin.eu

## **Dass Gott sich nicht verliere.**

Jeremia, Kapitel 14, Vers 21: „Um Deines Namens willen verwirf uns nicht! Lass den Thron Deiner Herrlichkeit nicht verspottet werden, gedenke doch an Deinen Bund mit uns und lass ihn nicht aufhören!“

Liebe Gemeinde!

Alle diese Menschen sieht der Prophet vor sich:  
die Hunderttausende in der Verbannung, verschleppt ins ferne Assyrische Reich,  
die Zehntausende auf der Flucht aus der Heimat ins Ungewisse.  
Und gleichzeitig sieht er auch die Übriggebliebenen, die mit ihm zusammen noch im Land Juda leben dürfen - aber unter welch schrecklichen Umständen!

Israel vernichtet, Juda im Untergehen begriffen. Ein Volk im Elend, das vor drei Jahrhunderten doch noch herrlich dastand als das Großreich Davids und Salomos.

*Groß geworden* vor aller Welt war Israel allein durch den Bund, der geschlossen war zwischen dem Volk und seinem Gott. Diesen Bund hatte der Herr begründet, als Er Israel aus der Unterdrückung durch die Ägypter herausgeführt hatte ins Land von Milch und Honig.

Und als Grundlage dieses Bundes hatte Gott auch Gesetze gegeben: zehn Gebote fürs fromme und fürs gerechte Leben, ausgehändigt hatte Er sie an Mose. Das Volk hatte eingewilligt.

Davids Macht und Salomos Tempel – das waren sie gewesen, die herrlichen Beweise der Kraft dieses Bundes.

Heute aber: *Israel ein Volk von gestern.*

*Warum?* Der Prophet fragt Gott. Und Gott gibt ihm Bescheid: „Euer schlimmes Geschick kommt von unten, denn Ihr habt den Bund mit mir gebrochen.“

Und deshalb fordert Jeremia das Volk auf, endlich wieder zu den heiligen

*Ansprache in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche Berlin im Abendgottesdienst am 18.09.2015. Abendgottesdienste finden von Montag bis Freitag jeweils um 17.30 Uhr und um 18.00 Uhr statt. Informationen zur Kirche und zur Gemeinde finden Sie unter: <http://www.gedaechtniskirche-berlin.de/> und: <https://de.wikipedia.org/wiki/Kaiser-Wilhelm-Ged%C3%A4chtniskirche>*



Geboten zurückzukehren: „Bessert Euer Leben und Euer Tun, dass Ihr recht handelt einer gegen den andern und keine Gewalt übt gegen Fremdlinge, Waisen und Witwen und nicht unschuldiges Blut vergießt und dass Ihr nicht anderen Göttern nachlauft zu Eurem eigenen Schaden!“ (7, 5f.)

Dieser Prophet weiß den Weg ins Freie – im Bund liegt das Heil. Aber alle wenden sich gegen ihn, so dass er klagt: „Weh mir, dass ich geboren bin, gegen den jedermann hadert und streitet im ganzen Lande! Mir flucht jedermann.“ (15, 10)

Länger als vierzig Jahren hält Jeremia stand. Aber er ringt nicht nur mit dem Volk. Vielmehr ringt er auch mit Gott, wie selten ein Frommer es tat: „Herr, warum stellst Du Dich, als wärest Du ein Fremdling im Lande und ein Wanderer, der nur über Nacht bleibt? (14, 8) Gedenke doch an Deinen Bund mit uns und lass ihn nicht aufhören!“

Das wäre dann tatsächlich der Ausweg: dass Gott einseitig festhielte am Bund und dann noch einmal in Vorleistung ginge in der Hoffnung, das Volk wiederzugewinnen für den alten Vertrag. Als Jeremia jedoch erkennen muss, dass Gott sich auf dieses Ansinnen nicht einlässt, geht er aufs Ganze: „Herr, verwirf uns nicht um Deines Namens willen!“

Jetzt geht es nicht länger mehr um das ungehorsame Volk und um die Wiederherstellung eines geregelten Verhältnisses zwischen Mensch und Gott. Jetzt geht es um Gott selbst: „Bei Deinem Namen hast Du einst Treue geschworen, was wird aus Dir, Herr, wenn Du die Treue brichst? Uns ein Fremdling – und ein Fremdling dann doch auch Dir!“

Liebe Geschwister, im Buch des Propheten Jeremia, entstanden in der ersten Untergangszeit Israels, werden wir in Tiefen geführt, aus denen wir aus eigener Kraft nicht selbst wieder herauffinden können.

Dass Gott sich nicht verliere:

Was sollten *wir* dagegen noch ausrichten können?

Es ist schließlich Gott selbst, der hilft. Er fängt bereits Jeremia auf, indem er sich ihm zeigt: freilich nicht als der seit Ägypten Bekannte und auch nicht als der Wandernde, sondern als der *ganz Andere*, als der im Herzen verletzte



Gott: „Jeremia, sag‘ ihnen dieses Wort: Meine Augen fließen über von Tränen, unaufhörlich Tag und Nacht“ (14, 17).

Im Allertiefsten zeigt Gott Sein Gesicht – nicht Gewalt und nicht Sieg, sondern *dieses* Gesicht.

Der Prophet aber bleibt ihm *dennoch* treu. Nicht länger mehr als der Klagende, der Anklagende und der Einklagende, nicht noch einmal als der Bittende, sondern als der, der mitleidet mit seinem Gott.

In diesem innigen Verhältnis wird Jeremia zu einem Wegbereiter für Jesus aus Nazareth. Denn dieser bringt an den Tag, was Jeremia so mühsam hatte lernen müssen: Der Bund war kein Vertragsverhältnis, in dem die Partner zum gegenseitigen Vorteil einander die Erfüllung schuldig sind, sondern für Gott war der Bund ein Liebesverhältnis.

Darum die Tränen. Und darum der Sohn.  
Von uns: das Kreuz. Von Gott: das Erbarmen.

Und seither kennen wir den Namen und sein Gesicht:  
„*Abba*, Du lieber Vater!“

Amen.